

Gendersensibilität in fachpraktischen Lehrveranstaltungen im Sportstudium

Natalia Fast & Valerie Kastrup

Gendersensibel lehren in der Fachpraxis des Sportstudiums – Warum?

Die im Sport herrschende Geschlechterordnung und die damit zusammenhängende Hierarchisierung der Geschlechter werden auch in fachpraktischen Lehrveranstaltungen im Sportstudium reproduziert. Körper und Leistung stehen stets im Mittelpunkt sportlicher Handlungen. Angenommen wird dabei oftmals, dass Sportstudenten schneller laufen, weiter werfen und insgesamt leistungsfähiger als Sportstudentinnen sind. Treten Differenzen zutage, werden sie in der Regel naturalisiert, d. h. von vielen Lehrenden wie auch Studierenden als von Natur aus gegeben erachtet. Durch diese scheinbare „Natürlichkeit“ wird männliche Überlegenheit legitimiert.

Wird eine solche Sichtweise nicht in Frage gestellt und reflektiert, werden bestehende Geschlechterklischees verstärkt und ungleiche Geschlechterverhältnisse reproduziert. Um die Reproduktion von Geschlechterstereotypen zu durchbrechen, bedarf es insbesondere in fachpraktischen Veranstaltungen einer gendersensiblen Lehre.

Gendersensibel lehren – Aber wie?

Gendersensibel zu lehren impliziert eine kritisch-reflexive Haltung. Die Lehrperson sollte geschlechtsbezogene Zuschreibungen vermeiden, aufmerksam für solcherart von Zuschreibungen sein und diese bei Bedarf thematisieren. Ein solches geschlechtersensibles Lehren erfordert somit Reflexion und Achtsamkeit sowohl für das eigene also auch für das Handeln der Studierenden. Es gilt, gemeinsam zu reflektieren, dass Unterschiede zwischen den Geschlechtern nicht von Natur aus gegeben¹, sondern vielmehr sozialisationsbedingt sind und sozial konstruiert werden. Werden sie nicht hinterfragt, erscheinen sie uns aber selbstverständlich

¹ Wohl gemerkt: Es wird nicht bestritten, dass es biologisch bedingte Unterschiede gibt, die zu Unterschieden in der körperlichen Leistungsfähigkeit von Männern und Frauen führen können und die Einfluss auf die sportliche Leistungsfähigkeit haben. Aber die intrageschlechtlichen Unterschiede sind ebenfalls sehr groß, sodass es – je nachdem, welche Fähigkeit gemessen wird – zu einem großen Überlappungsbereich kommt.

und quasi natürlich. Gendersensibel lehren heißt, Geschlechterdifferenzen und -verhältnisse zum einen situationsangemessen mal direkt anzusprechen, mal bewusst in den Hintergrund zu rücken, d. h. zu dethematisieren. Es gibt also mehrere Möglichkeiten mit Differenzen umzugehen.

Bei einem kritisch-reflexiven Umgang² befinden sich Dozent*innen im „Differenzdilemma“: Der Verweis auf beobachtbare Unterschiede z. B. zwischen Frauen und Männern, etwa im Selbstkonzept oder im Lernverhalten, kann Stigmata erzeugen bzw. bestehende verstärken. Werden die Differenzen jedoch nicht thematisiert, besteht die Gefahr, dass Ungleichheiten bestehen bleiben. Daher sind in der Konsequenz Übungen zur Sensibilisierung, Argumentation und Selbstreflexion, z. B. in Form von Fortbildungen oder Reflexionen im Selbststudium zur Stärkung eines kritischen Bewusstseins von Lehrenden sinnvoll (vgl. Auferkorte-Michaelis & Wegrzyn, 2013, S. 41).

Im Folgenden werden deshalb Vorschläge für den Umgang mit typischen Situationen in Sportpraxiskursen, in denen Geschlecht relevant wird, gegeben.³ Ziel ist es, Lehrenden in der Sportpraxis, mögliche Handlungsansätze zu vermitteln, Verunsicherung bei ihnen abzubauen und die Selbstreflexion anzuregen.

² In manchen Situationen ist Gendersensibilität aufgrund anderer Faktoren gegeben, z. B. aufgrund religiös bedingter Unterschiede. Ein Aspekt, der im Rahmen des sensiblen Umgangs bedacht werden sollte, ist, dass aus intersektionaler Perspektive Geschlecht und Kultur eng verknüpft sind. Religiös bedingte Unterschiede können v. a. bei muslimischen Studierenden in sportpraktischen Lehrveranstaltungen zum Tragen kommen (Körperkontakt, Bekleidungsregeln, Fastengebot).

³ Die Beispiele und Vorschläge zum Umgang mit diesen orientieren sich an Palzkill und Scheffel (2017).

Geschlechtsbedingte Situationen in Sportpraxiskursen	Reflexion hinsichtlich eines geschlechtersensiblen Umgangs und mögliche Reaktion der Dozent*innen
<p>Ein Student sagt zu einem anderen: „Du wirfst wie ein Mädchen“ – geschlechtsbezogene Herabwürdigung</p> <p>Bei dieser Aussage handelt es sich um eine als Witz getarnte geschlechtsbezogene Herabwürdigung.</p>	<p>Solch ein Spruch ist zwar häufig humorvoll gemeint, wirkt dadurch aber nicht weniger verletzend. Einerseits geht der Witz auf Kosten von Frauen, da sie als weniger kompetent dargestellt werden. Andererseits könnten sich leistungsschwächere Studenten durch solch eine Aussage unter Druck gesetzt fühlen, anders/besser zu werfen.</p> <p>Bei solchen humorvoll gemeinten Sprüchen und Witzeleien kann auf der Metaebene besprochen und damit bewusst gemacht werden, was solche Sprüche bewirken können.</p>
<p>„Wer das Tor nicht trifft, ist schwul“ – sexistische und gegen sexuelle Minderheiten gerichtete Sprüche und Beleidigungen von Studenten gegenüber anderen Studenten</p> <p>In der Sportpraxis stehen der Körper und die ganze Person im Vordergrund. Abwertungen verbaler oder nicht-verbaler Art treffen daher direkt und umfassend.</p>	<p>Hier gilt es, deutliche Grenzen zu setzen und solchen Sprüchen sowie Beleidigungen Einhalt zu gebieten. Werden sexistische und/oder queergefeindliche⁴ Sprüche oder Beleidigungen gegen Student*innen nicht unterbunden, kann schnell der Eindruck entstehen, solche Aussagen seien in Ordnung.</p>
<p>„Voll unfaire Mannschaften!“ – Einteilung von Mannschaften in Sportspielen</p> <p>Werden Mannschaften bzw. Gruppen – häufig aus zeitökonomischen Gründen – nach dem Zufallsprinzip gebildet, kann es natürlich zu einer ungleichen Geschlechterverteilung kommen. Die Mannschaften werden dann häufig als ungerecht empfunden, und zwar, weil mehr Studentinnen in einer Gruppe sind.</p> <p>Hier liegt die Ansicht zugrunde, dass Frauen pauschal schlechter im Spiel sind als Männer.</p>	<p>„Das gleicht ihr schon aus. Ihr seid doch Fußballer!“ – Diese Erwiderung spiegelt den Studenten ihre Überlegenheit gegenüber den Studentinnen wider. Problematisch daran ist, dass den Männern in ihrer negativen Einschätzung der Frauen nicht widersprochen wird. Gleichzeitig werden eher spielschwache Studenten dadurch unter Druck gesetzt.</p> <p>„Auch Frauen können mit dem Ball umgehen!“ – mit dieser Äußerung wird gezeigt, dass Kompetenz nicht zwingend am Geschlecht festzumachen ist. Allerdings wird mit dieser Aussage auch die Annahme offenbart, dass Frauen weniger kompetent im Umgang mit dem Ball sind.</p> <p>„Was willst du damit sagen?“ – mit dieser Reaktion wird die Situation geöffnet und damit ein Anlass zur Reflexion geboten.</p> <p>Gemeinsam mit den Studierenden könnte an dieser Stelle reflektiert werden, dass Leistungsunterschiede zwischen den Geschlechtern nicht von Natur aus gegeben⁵, sondern vielmehr sozialisationsbedingt sind. Sie werden sozial konstruiert und erscheinen dann im Ergebnis selbstverständlich und natürlich.</p>

⁴ Eine Erläuterung des Begriffs findet sich im Glossar.

	<p>Naheliegender wäre hier, z. B. zwei Personen auszutauschen. Wird dabei ein Student gegen eine Studentin ausgetauscht, („Tim tauscht mal mit Claudia!“), würde auf der einen Seite eine Inkompetenz von Studentinnen und auf der anderen Seite eine Kompetenz bzw. Überlegenheit von Studenten hervorgehoben.</p> <p>Daher sollte auf eine solche Äußerung reflexiv eingegangen werden: „Was meinst du damit, dass die Teams unfair sind?“ „Wie können gerechte Teams eingeteilt werden?“ Die Nachfrage soll auch zum Nachdenken beim äußeren Studenten anregen.</p> <p>Unabhängig davon, ist zu empfehlen, die Teams vorab (gemeinsam) festzulegen. Kriterium sollte dabei die gleiche Leistungsstärke der Teams – und eben nicht das Geschlecht – sein, damit das Spiel spannend wird.</p>
<p>„Es darf erst aufs Tor geschossen werden, wenn alle Frauen in der Mannschaft einmal den Ball hatten“ – Veränderung von Spielregeln Solche Art von Aussagen unterstellen, dass Frauen pauschal schlechter sind als Männer und daher eine unterstützende Regel benötigen, weil sie sonst nicht zum Ballkontakt kommen.</p>	<p>Regeländerungen, die nur ein Geschlecht betreffen, sollten vermieden werden, um nicht gerade dadurch die Geschlechterdifferenzen zu bekräftigen. Besser ist es, Zonen einzuführen (z. B. im Fußball), in denen z. B. leistungsschwächere Student*innen nicht angegriffen werden können und somit nicht unter Zeitdruck stehen, den Ball schnell abspielen zu müssen. Sie können sich in Ruhe auf die Technik und Taktik konzentrieren.</p>
<p>Fußballer schießen volle Pulle aufs Tor, in dem eine Studentin steht. Der*die Lehrende reagiert darauf: „Schieß mal nicht so hart, es steht eine Frau im Tor!“</p>	<p>Der Hinweis des*der Lehrenden mag gut gemeint sein, suggeriert allerdings, Frauen seien schutzbedürftige Personen. Dadurch werden geschlechtsbezogene Zuschreibungen reproduziert.</p> <p>Besser wäre es hier, eine allgemeine Regelung zu treffen, wie aufs Tor geschossen wird bzw. auf die unausgesprochene Regel, nicht direkt auf den Torwart zu zielen, hinzuweisen.</p>
<p>Situation in einem gestalterisch-ästhetischen Kurs: „In jede Gruppe geht eine Studentin“ – geschlechtsbezogene Zuschreibungen</p>	<p>Eine solche Aussage transportiert die geschlechterstereotype Annahme, dass alle Studentinnen über tänzerisch-gestalterische Kompetenzen verfügen. Frauen, die sich weniger kompetent in diesem Inhaltsfeld sehen, könnten sich mit dieser Erwartungshaltung unwohl bzw. überfordert fühlen.</p>

⁵ Wohl gemerkt: Es gibt biologisch bedingte Unterschiede, die zu Unterschieden in der körperlichen Leistungsfähigkeit von Männern und Frauen führen können und die Einfluss auf die sportliche Leistungsfähigkeit haben. Allerdings sind die intrageschlechtlichen Unterschiede ebenfalls sehr groß, sodass es – je nachdem, welche Fähigkeit gemessen wird – zu einem großen Überlappungsbereich kommt.

	Gleichzeitig werden diese Kompetenzen Studenten abgesprochen. Die männlichen Studierenden könnten mit dem Gefühl, dass ihnen die Aufgabe nicht zugetraut wird, unmotiviert in die Bearbeitung gehen.
--	--

Fazit

Gendersensible fachpraktische Lehrveranstaltungen zeichnen sich insbesondere auch durch eine Kommunikation aus, die sensibel ist für geschlechtsbedingte Hierarchisierungen und Generalisierungen. Es gilt, als Lehrperson generalisierende Äußerungen sowie geschlechtsspezifische Aufgabenzuweisungen zu vermeiden.